

***STADIEN* 2006**
DER FUSSBALLWELTMEISTERSCHAFT

Dieses Buch ist Gisela und Joseph Stick gewidmet.

Besonderer Dank gilt Kathrin Pentke.

Diese Publikation wurde unterstützt von:

ENGEL-APOTHEKE, Wilhelmshaven, Hildegard Hagemann

NEPTUN Schifffahrts-Agentur, Wilhelmshaven, John H. Niemann

Gestaltung Oliver Kleinschmidt, Berlin

Titelfoto Reinaldo Coddou H., Berlin

Druck Medialis, Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

© 2005 Birkhäuser - Verlag für Architektur, Postfach 133, CH-4010 Basel, Schweiz

Ein Unternehmen von Springer Science+Business Media

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

TCF ∞

Printed in Germany

ISBN-10: 3-7643-7247-8

ISBN-13: 978-3-7643-7247-7

987654321

www.birkhauser.ch

***STADIEN* 2006**

Gernot Stick

DER FUSSBALLWELTMEISTERSCHAFT

mit Beiträgen von

Philipp Köster

Angelika Schnell

BIRKHÄUSER - Verlag für Architektur

Basel Berlin Boston

Inhalt

6

Neue Heimat Fußball?

Philipp Köster

10

Alles ist rund – Fußball, Fernsehen, Funktionalismus

Angelika Schnell

22

Olympiastadion

Berlin

34

Westfalenstadion

Dortmund

42

Waldstadion

Frankfurt am Main

30

Interview mit Volkwin Marg

68

Fritz-Walter-Stadion

Kaiserslautern

72

Rhein-Energie-Stadion

Köln

78

Zentralstadion

Leipzig

48

Arena Auf Schalke
Gelsenkirchen

56

AOL Arena
Hamburg

62

AWD Arena
Hannover

66

Interview mit Helmut C. Schulitz

86

Allianz Arena
München

98

Frankenstadion
Nürnberg

102

Gottlieb-Daimler-Stadion
Stuttgart

106

Interview mit Knut Göppert

108

Bewerbungen als Spielort der Fußballweltmeisterschaft 2006
Weserstadion Bremen | LTU Arena Düsseldorf | Bay Arena Leverkusen
Nordpark-Stadion Mönchengladbach

110

Biografien | Bildnachweis

Neue Heimat Fußball?

Philipp Köster

Englische Experten haben einen Blick für das Wesentliche im Fußball. Als etwa Liverpools Meistertrainer Bill Shankly indigniert von Leuten berichtete, die doch tatsächlich glaubten, Fußball sei „eine Sache auf Leben und Tod“, und ergänzte: „Ich mag diese Einstellung nicht. Es ist weitaus ernster!“, da hatte er die überbordende Leidenschaft, mit der Fans mitunter auf den Fußball blicken, sehr treffend umschrieben. Nicht minder scharfsinnig benannte der englische Fansoziologe Rogan Taylor einmal die Bedeutung der Fans für den Fußball. Was sei der Fußball ohne die Anhänger auf den Rängen, fragte Taylor und gab sich gleich die Antwort: „Nur ein Kick von zweiundzwanzig Kurzbehosten im Park“.

Und so ist es in der Tat: Wer je ein Spiel vor gähnend leeren Rängen sah, ohne donnernde Choräle, ohne kollektives Raunen nach einer tollkühnen Parade und rauschenden Beifall für einen gelungenen Pass, der wird verstehen, dass nicht die Spieler, und seien sie noch so trickreich, sondern erst die Anhänger ein Spiel zum Ereignis machen. Weil sie durch ihr massenhaftes Erscheinen erst die Bedeutung des Spiels bezeugen. Oder andersherum vom Journalisten Rainer Sprehe formuliert: „Jeder Stadionbesucher weiß, dass wenig die Illusion, dem wichtigsten Spektakel des Weltenganges beizuwohnen, so nachhaltig zu torpedieren vermag wie der Anblick blockweise vakanter Schalensitze.“ Und wer je einen Fan sah, der nach dem Abstieg seines Lieblingsvereins bittere Tränen vergoss und gleich anschließend trotzig eine Dauerkarte für die nächste Saison erwarb, der wird nur noch zögerlich behaupten können, Fußball sei letztendlich ein banales Spiel auf zwei Tore. Denn natürlich ist er für viele viel mehr.

Das ist klar, seit es den Fußball gibt. Seit sich Ende des 19. Jahrhunderts im Hamden Park zu Glasgow weit über 100.000 Menschen auf den Stehplatzstufen drängten und sich vor dem Spiel ihrer Anwesenheit durch das gemeinsame Absingen religiöser Choräle versicherten. Seit im Jahre 1923 im Deutschen Stadion in Berlin die Anhänger des Hamburger SV und des 1. FC Nürnberg viele Stunden lang bis in die Dunkelheit ausharrten, weil das entscheidende Tor im Meisterschaftsfinale nicht fallen wollte. Und seit im Jahre 1954 Hunderttausende auf den Straßen Münchens die aus dem Wankdorfstadion zu Bern heimkehrenden Weltmeister begrüßten. Fußball als Lebensinhalt, Ersatzreligion, zweite Heimat, tief empfundene Leidenschaft.

Das Stadion ist an jedem Wochenende Schauplatz all dieser großen Gefühle, der archaischen Rituale. Auf Stehplätzen und Schalensitzen versammeln sich viele tausende Menschen, durch Trikots, Schals, Mützen und Fahnen in den Vereinsfarben als Fußballfans ausgewiesen. Kaum betreten die Spieler den Rasen, hebt auf den Rängen ein vielstimmiges Gebrüll an, das der eigenen Mannschaft die Sympathie versichert und den Gegner schmäh. Fällt ein Gegentor, senkt sich bleiernes Schweigen über den Platz. Gelingt der eigenen Mannschaft hingegen der Sieg, verwandelt sich das Publikum binnen Sekunden in eine wogende, tobende, jubelnde Menge Mensch. „Das Stadion amalgamiert eine Ansammlung von Monaden zur Masse“, schreibt FAZ-Feuilletonist Dirk Schümer. Und mehr noch: „Je ubiquitärer alle Ereignisse werden, weil sie an jedem Ort und zu jeder Zeit abrufbar sind, desto größere Bedeutung kommt der letzten Selbstinszenierung von Gesellschaft zu, die uns verblieben ist: dem Stadionspektakel des Fußballspiels. (...) Das Stadion ist der letzte Ort, der alle Klassen versammelt.“ Arbeiter, Politiker, Wirtschaftsmagnaten, Mittelständler, Neureiche, allesamt friedlich vereint auf den Schalensitzen der Haupttribüne.

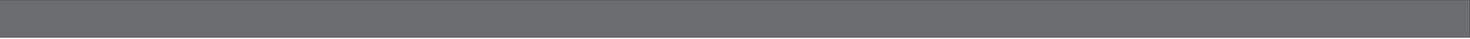
So zuverlässig dieses Spektakel vom (scheinbar) klassenlosen Soziotop jeden Samstag aufs Neue aufgeführt wird, so sehr hat sich doch das große Gesellschaftsspiel Fußball in den letzten Jahren verändert. Denn vor 20 Jahren bot die Haupttribüne des Fußballstadions nur in seltenen Fällen einen repräsentativen Querschnitt durch die Bevölkerung. Galt doch der Fußball einst vornehmlich als halbseidenes Vergnügen rauflustiger Jugendlicher und schnauzbärtiger Biertrinker, kurzum als Nische der Unterschicht. Erst Anfang der 90er Jahre kam die große Zeitenwende, das Privatfernsehen entdeckte den Fußball und der Fußball entdeckte im Gegenzug, dass er viel Geld mit sich verdienen kann, wenn er es nur geschickt anstellt, wenn er sich künftig nicht mehr alleinig dem Sport, sondern auch der Unterhaltungsbranche zugehörig fühlt und seine Veranstaltungen nach der Regeln seiner neuen Heimat inszeniert.

Mit erstaunlicher Rasanz wurde binnen weniger als 15 Jahren aus dem proletarischen Wochenendspaß ein Erlebnis für alle Gesellschaftsschichten modelliert. Zum Transmissionsriemen der schönen, neuen Fußballwelt gerieten dabei die Stadien. Wurden die 80er

Jahre noch von voluminösen Schüsseln dominiert, die zwar wie das Hamburger Volksparkstadion oder das Frankfurter Waldstadion die Idylle im Namen trugen, ansonsten aber den Zuschauer mit Waschbeton und rostigem Stahl alleine ließen, so entstanden seit Mitte der 90er Jahre auch in Deutschland neue Stadien, die nicht mehr als Sportstätten konzipiert wurden, sondern als multifunktionale Freilufthallen. Als Blaupause diente den Planern dabei die Amsterdam Arena, die all das bereits verwirklicht hatte, was hierzulande mittlerweile ebenfalls zur Grundausstattung der Stadien gehört: die Umwandlung von Stehplätzen in Schalensitze, die vollständige Überdachung der Zuschauerränge, gute Sicht von allen Plätzen, Videoleinwände, die Einführung eines eigenen Bezahlsystems.

Zugleich wurde auch die zuvor stark auf den Fußball fokussierte Bundesliga nach den ehernen Gesetzen des Showbetriebs umgestaltet. Die zur Pausenunterhaltung aufspielende Polizeikapelle wich jugendlichen Popsängern, zur Unterhaltung des Nachwuchses paradierten fortan plüschige Maskottchen durch das Stadion und anstelle der sporadischen Durchsagen des Stadionsprechers leisteten Moderatoren auf dem Rasen das Aufwärmprogramm der Zuschauer. Ein Konzept mit Erfolg. Plötzlich stiegen nicht nur die Zuschauerzahlen rapide, sondern galt es auch nicht mehr als unschicklich, sich zum Fußball an sich und zum Lieblingsverein im Speziellen zu bekennen. Ganz im Gegenteil: Statt über Lieblingsfilme und den neuen Walser-Roman wurde auf Stehempfindungen im Fachbereich Erziehungswissenschaften und im Meeting der Werbeagentur plötzlich über den Abstiegskampf in der 2. Bundesliga debattiert. Und anlässlich großer Turniere legen selbst Spiele von Tunesien oder Bulgarien den Straßenverkehr Lahm. Die Theorie zur Praxis lieferte der englische Autor Nick Hornby mit seinem Bekenntnis-Buch: „Fever Pitch“, das exemplarisch zeigte, dass sich wacher Geist und Begeisterung für den Kick nicht zwangsläufig ausschließen müssen.

Doch so salonfähig der Fußball in den 90er Jahren wurde, so sehr ist er inzwischen auch zur Projektionsfläche für vielerlei Begehrlichkeiten geworden. Denn so unschuldig und kraftvoll wie in den Fußballstadien sind große Gefühle, tiefe Emotionen nirgendwo sonst zu haben. Nicht in der Musik, nicht in der Religion, nicht in der Politik. Der Fußball muss es also richten, als gesellschaftliche Allzweckwaffe muss er alles auf einmal sein: hoch-



klassiger Sport, kraftvoller Motor für die Konjunktur, Bühne für die Politik, Tummelfeld für die Werbung, Gaudi für die Massen.

Ein Spagat, den der Fußball aushalten muss, und die Stadien mit ihm. Denn mit jedem Schritt hin in die nivellierende Welt der Showbranche, die ja per Definition eine Welt der Illusion und des schönen Scheins sein möchte, verliert der Fußball ein wenig von seiner ursprünglichen Kraft, von seiner Faszination für die Massen, von seiner Funktion als gesellschaftliche Metapher. Denn der Fußball an sich möchte ja viel mehr sein, eben jenes große Lebensdrama, ernster als eine Sache auf Leben und Tod.

Noch muss sich weisen, ob die neuen Stadien mit all ihrem Komfort, der besten Sicht von allen Plätzen, mit alkoholfreiem Bier und plüschigen Maskottchen der richtige Platz sind, für den Fußball und sein Publikum. Denn Schalensitze erzählen noch keine Geschichten, Videowürfel an der Hallendecke bergen keine Mythen. Der Fußball muss sich in den neuen Stadien neu erfinden. Damit er mehr bleibt als ein Kick von zweiundzwanzig Kurzbehosten im Park.

Alles ist rund – Fußball, Fernsehen, Funktionalismus

Angelika Schnell

Denn eigentlich ist so ein Amphitheater recht gemacht, dem Volk mit sich selbst zu imponieren, das Volk mit sich selbst zum besten zu haben. [...]

Wenn es sich so beisammen sah, musste es über sich selbst erstaunen; denn da es sonst nur gewohnt, sich durcheinander laufen zu sehen, sich in einem Gewühle eine Ordnung und sonderliche Zucht zu finden, so sieht das vielköpfige, vielsinnige, schwankende, hin und her irrende Tier sich zu einem edlen Körper vereinigt, zu einer Einheit bestimmt, in eine Masse verbunden und befestigt, als eine Gestalt, von einem Geist belebt.¹

Johann Wolfgang von Goethe

Stadion als Event

Angesichts des noch gut erhaltenen Amphitheaters von Verona war Goethe nicht nur von der Größe des antiken Monuments beeindruckt, sondern auch von der „Simplizität des Ovals“, in dem das Volk selber zum „Zierat“ und zum Maßstab werde, so dass sich jede weitere architektonische Maßnahme erübrige. Formale Perfektion bescheinigt auch Peter Sloterdijk im dritten Band seiner Sphärentriologie vor allem den römischen Bauwerken wie dem Zirkus oder der Arena.² Wie Goethe betont er, dass es in den „großen Behältern“ vornehmlich um die „Formung der vielköpfigen Menge zu einer präsenten ‚Masse‘“ gehe. Gleichwohl sieht er einen organisatorischen und ritualtechnischen Unterschied zu Großveranstaltungen der Neuzeit. Mit dem Föderationsfest vom 14. Juli 1790 auf dem Pariser Marsfeld, das die revolutionäre Aufbruchstimmung durch ein kalkuliert inszeniertes Ritual der Verbrüderung der Nationalgarden kanalisierte und zu dem Hunderttausende kamen, nimmt nach Sloterdijk die „moderne ‚Massen‘-Kultur als Event-Inszenierung *de facto* und *de jure* ihren Anfang“. Zwar dient die architektonische Vorlage des Colosseum weiterhin als räumliches Organisationsmodell, jedoch geht es nun nicht mehr darum, das Erstaunen des Volkes über sich selbst, so wie es Goethe beschrieben hat, diesem alleine zu überlassen. Vielmehr wird dieses Volk – der neue Souverän, der trotz allem auf die Rolle des Auditoriums beschränkt bleibt – durch eine „Affektregie“ gesteuert. Diese hat die Aufgabe, das Erstaunen in eine „Kollektivbegeisterung“ zu verwandeln, die offenbar einen (demokratischen) „Konsensus“ erzeugen soll. Um von diesem Konsensus überzeugt, wenn nicht gar regelrecht überwältigt zu sein, bedarf es einer „alles durchdringenden Herrschaft des Rituals“, einstudierter Übungen in Gemeinsamkeit, für alle sichtbar und vor



Colosseum, Rom. Ansicht von Nordwest

¹ Johann Wolfgang von Goethe, *Italienische Reise*, Frankfurt am Main und Leipzig 1976, S. 55f. Tagebucheintragung vom 16. September 1786

² Peter Sloterdijk, *Sphären III: Schäume*, Kapitel 2 „Indoors: Architekturen des Schaums“, Unterkapitel „Foam City“, Frankfurt am Main 2004, S. 604 ff.



Günter Behnisch, Olympiastadion in München, errichtet 1972. Für Jahrzehnte architektonisches und konstruktives Vorbild im Stadionbau



Herzog & de Meuron, Allianz Arena in München. Seit der Spielzeit 2005 Austragungsort für den FC Bayern München und 1860 München

allem hörbar. Einen „Plebiszit aus Schreien“ nennt Sloterdijk daher neuzeitliche Großveranstaltungen im architektonischen „Kollektor“ des Stadions oder der Arena. Im allseitig von ansteigenden Tribünen umschlossenen „Massen-Container“ ist es nach seiner Ansicht in besonderer Weise die akustische Glocke über sämtlichen Köpfen, welche durch „sonosphärische Verschmelzung“ das „Phantom der Einmütigkeit“ befördert, die „Publikumsfusion im Angesicht des narzisstisch-narkotischen Spektakels“.

Jedes beliebige Fußball-Ligaspiel der Gegenwart scheint Sloterdijs These aufs Trefflichste zu bestätigen. Der heutige Profi-Fußball benötigt nicht bloß den Behälter, er benötigt Event-Atmosphäre. Zum einen sorgen neben den tradierten Fangesängen neu hinzugekommene Phänomene wie die La-Ola-Welle oder Publikums-Animatoren wie Stadionansager, Musikbands oder Nackttänzerinnen vorzugsweise exotischer Provenienz für Stimmung, indem sie schreiend, singend und tanzend die Zuschauer genau auf jenes „Phantom der Einmütigkeit“ einchwören. Zum anderen muss auch das Stadion optische und akustische Bedingungen schaffen, die die Event-Maschine unterstützen, welche ins Zentrum des Fußballgeschäfts gerückt ist. Wie sonst wäre die Hartnäckigkeit zu erklären, mit der der FC Bayern München, allen voran sein unangreifbarer Präsident, die Stadionfrage – Neubau oder Weiternutzung des Olympiastadions – als öffentlichen Streit inszeniert hat. Schließlich ging es bei der Anzweiflung der Tauglichkeit des Münchener Olympiastadions als Spielstätte für den deutschen Rekordmeister nicht nur um den von immer mehr Fußballclubs geäußerten Wunsch nach einem reinen Fußballstadion nach englischem Vorbild, ohne die Aschenbahn für Leichtathletikwettkämpfe, welche unliebsame Distanz zwischen Spielfeld und Zuschauerrängen schafft. Es ging ja auch um die Infragestellung von Weltrang, welche trotz der innovativen Dachkonstruktion augenscheinlich in zu altmodischer Weise an der (olympischen) Idee festhält, nach der eine Sportveranstaltung der lautere Wettbewerb der Völker der Welt sei, friedlich unter einem sanft sich wölbenden Zelt versammelt, das Publikum eher zerstreut als konzentriert.

Bei zeitgenössischen Sportveranstaltungen – und ganz besonders beim Fußball – geht es inzwischen vornehmlich um die Inszenierung eines umfassenden Erlebnisses, welches sich schon längst nicht mehr auf das Spiel selbst beschränkt. Nach amerikanischem Vor-



Das Giuseppe-Meazza-Stadion in Mailand, auch genannt „San Siro“ (nach dem Ortsbezirk): die Festung



Das Stadio delle Alpi in Turin, 1990 erbaut: ein Segelschiff vor dem Alpenpanorama

3 Vgl. *Stadtbauwelt* 24, 29. Juni 1990

4 Felix Zwoch, „Die Macht des Spektakels“, in: *Stadtbauwelt* 24, 29. Juni 1990, S. 1203

5 Gudrun Escher, „Die Arena AufSchalke“, in: *Bauwelt* 31, 17. August 2001

6 Auf der Website der FIFA erfährt man alles über große Spiele in bedeutenden Stadien. Unter der Überschrift „Mit den Göttern auf Tuchfühlung“ kann man dort z.B. nachlesen, dass das „Azteca“ Kulisse für Maradonas berühmtes Viertelfinal-Tor gegen England bei der WM 1986 in Mexiko war, für das er die Hand und nicht den Kopf benutzte. Weil der Torhüter selbst das Tor in der anschließenden Pressekonferenz göttlicher Eingebung zuschrieb, trägt es den Namen „El Mano de Dio“ (die Hand Gottes).

bild werden für Stadionneubauten Zusatzeinrichtungen wie ausgedehnte VIP- und Medien-Zonen, Kommerz- und Gastronomiebereiche, Hotels und sogar Museen gefordert. Ein solches „Event-Stadion“ will sich beispielsweise einer der reichsten Fußballclubs der Welt, der börsennotierte FC Juventus Turin, errichten (zweitgrößter Aktionär ist der libysche Staatschef Muammar El Gaddafi), und das, obwohl das Turiner *Stadio delle Alpi*, das von weitem den großartigen Anblick einer Segelschiff-takelage vor dem Panorama der Alpen bietet, aber erhebliche funktionale Mängel aufweist (manche Sitzplätze sind mehr als 160 Meter vom Spielfeld entfernt), gerade erst zur Fußballweltmeisterschaft 1990 in Italien erbaut worden ist. Doch wie in München ist der mächtigste ortsansässige Fußballclub mit dem Multifunktionsstadion unzufrieden. Und auch hier verfängt der Verweis auf architektonische Qualität nicht. Seinerzeit wurde für die „Mondiale“ die Rekordsumme von etwa 1,5 Mrd. DM für den Um- oder Neubau der zwölf Austragungstadien ausgegeben.³ Unter anderem wurden renommierte Architekten wie Renzo Piano und Gregotti Associati mit der Errichtung neuer Stadien betraut. Noch nie zuvor hatte man im Rahmen einer Fußballweltmeisterschaft für eine solche architektonische Aufwertung sämtlicher Austragungsorte gesorgt, wenngleich die Ergebnisse nicht alle von Rang sind. Zumindest wurde teilweise, wie damals Felix Zwoch in der *Bauwelt* befriedigt festgestellt hat, auf die Einbindung der Stadien in ihren städtebaulichen Kontext Acht gegeben, was nach Auskunft des Autors keineswegs selbstverständlich sei. Im selben *Bauwelt*-Heft wurde deshalb warnend auf andere geplante Großprojekte wie z. B. den Neubau einer Arena in Gelsenkirchen mit verschließbarem Dach hingewiesen, eine „sinnlose große Halle“ ohne Bezug zur Stadt, „wo die Architektur [solcher] bodenfressenden Gebilde überhaupt als quantité négligeable gilt.“ Ganz im aufklärerischen Sinne schließt Zwoch seinen Beitrag mit dem Hinweis, dass die *Bauwelt* solche „Ungeheuer“ veröffentliche, damit „die informierte Öffentlichkeit sich solcherart verantwortungslose Planung verbitten möge.“⁴

Bei der „sinnlosen großen Halle“, von der hier die Rede ist, handelt es sich um die im August 2001 eröffnete Arena „Auf Schalke“, welche wegen ihrer hochmodernen technischen Ausstattung von FIFA-Präsident Joseph Blatter „als Pilotprojekt für die ganze Welt“ und vom damaligen Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens, Wolfgang Clement (SPD), als „Highlight des Fußballs“ gepriesen wurde. Unter anderem verfügt das Stadion